

Gottesdienstreihe 2017

Predigtreihe „Reformation aktuell – Martin Luthers Anstöße für lebendigen Glauben heute“

III. Luthers Schrift

„Von der Freiheit eines Christenmenschen“

Gottesdienst Bonifatiuskirche in Celle-Klein Hehlen am 22.1.2017 (3. n. Epiphania)

Liebe Gemeinde,
zu Beginn wollen wir der Frage nachgehen:

Wie kam es zur Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“?

Als Martin Luther im November 1520 seine Schrift „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ in einem Rausch explodierender Schaffenskraft niederschrieb, stand sein Leben auf Messers Schneide. Nur wenige Tage noch trennten ihn vom Vollzug des Banns. Papst Leo X. hatte am 24. 06. 1520 seine Bannandrohungsbulle „*Exsurge Domini*“ erlassen, die Luther im September 1520 überstellt wurde. Hier die ersten Zeilen dieser Bulle:

„Erhebe dich, Herr, und richte deine Sache! Gedenke deiner Schmähungen, die den ganzen Tag von den Unweisen ausgehen. Neige dein Ohr zu unserer Bitte, denn Füchse haben sich erhoben, die danach trachten, den Weinberg zu vernichten, dessen Kelter du allein getreten hast (Richter 15,4f); und als du zum Vater im Himmel auffahren wolltest, hast du die Sorge, die Leitung und die Verwaltung deines Weinberges dem Petrus gleichsam als Haupt und deinem Stellvertreter und seinen Nachfolgern als triumphierende Kirche anvertraut: Ein Wildschwein trachtet danach, ihn zu zerwühlen, und ein wildes Tier frißt ihn ab Psalm 80,14).“

Mit der Wildsau war Luther gemeint. Sechzig Tage Frist waren ihm nach der Übermittlung der Bannandrohungsbulle zugestanden worden, um zu widerrufen. Hätte er widerrufen, wäre der Wittenberger Mönch mundtot gemacht worden. Würde er nicht widerrufen, dann würde er als Ketzer und Häretiker exkommuniziert und in die Hände der Inquisition fallen, um nicht nur mundtot, sondern ganz tot gemacht zu werden. Auf beiden Wegen hätte ihn die übermächtige Hierarchie der Weltkirche Luther zum Schweigen gebracht.

Auf katholischer Seite triumphierte Dr. Johannes Eck, dem es gelungen war, 1519 während der Leipziger Disputation Karlstadt und Luther in die Enge zu treiben. Luther bestritt den Primat des Papstes und ließ sich zu der öffentlichen Aussage herab, dass sich auch Konzilien irren können. Nun standen sich göttliches Recht der Katholischen (der Papst regiert *de iure divino*) und menschliches Recht der Evangelischen (die Hierarchie regiert *de iure humano*) unversöhnlich gegenüber. Wie der Kirchenhistoriker Karl Schilling schreibt: „Die Häresiefalle war zugeschnappt.“

Die lebensbedrohliche Situation, in der Luther schwebt, setzen ungeheuer schöpferischen Kräfte frei. Im August veröffentlicht er seine Schrift: „*An den christlichen Adel deutscher*

Nation – Von des christlichen Standes Besserung: ...“alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied außer allein des Amts halber, ... Das alles macht, dass wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und (auf) gleiche (Weise) Christen sind, denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. ... Das alles macht, dass wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und (auf) gleiche (Weise) Christen sind, denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.“

Im Oktober folgt die Schrift: *„Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche (lateinischer Titel: De captivitate Babylonica ecclesiae, praeludium)“* Luther weist nach, dass das Sakrament biblisch in beiderlei Gestalt gegen wird, dass die Taufe auch eine spätere Taufbelehrung nötig macht, dass das Bußsakrament missbraucht wird, dass die Firmung nicht aus der Bibel beweisbar ist, dass mit der Ehe keine besondere Weihung zuteil wird und dass die Priesterweihe ein Erfindung des Papstes ist. Nur zwei von sieben Sakramenten lässt er damit stehen.

Während Johannes Eck weiter mit allen Kräften an der Verurteilung Luthers arbeitet, um so den auflodernden Brand der Reformation zu löschen, versucht Karl von Miltitz als päpstlicher Gesandter in letzter Minute, den Riss zu kitten. So überredet er Luther, noch einmal einen Versöhnungsversuch zu wagen. Der lässt sich mitsamt einem vordatierten Schreiben an Leo X. und der Schrift: *„Von der Freiheit eines Christenmenschen“* auf diesen letzten Versuch ein. Dabei geht er – zumindest schriftlich – davon aus, dass der gute Leo X. durch die übermächtige Kurie gezwungen sei, dem Evangelium zu widersprechen, statt sich mit Luther darüber zu vereinigen.

So wird *„Von der Freiheit eines Christenmenschen“* zur Gründungsschrift der evangelischen Christenheit. Wer also wissen will, was das Evangelische an den Evangelischen ausmacht, der wird in dieser Schrift das Grundlegende wiederfinden.

Doch Luther meint die religiöse Freiheit, die Freiheit des Glaubens und nicht ...

- die Freiheit des Denkens, in der Aufklärung erobert
- die Freiheit der Politik, in der Revolution erobert
- die Freiheit von der Natur, in der industriellen Revolution erobert
- die Freiheit der Frau, im 20. Jahrhundert erobert
- die Freiheit der Sexualität, in der Achtundsechziger Revolution erobert

Was er mit Glaubensfreiheit meint, das können wir nur verstehen, wenn wir ihm in die Mönchzelle folgen und seine Unfreiheit erleben.

1. Fromme Leistung, die unfrei macht

Als wollte er mit schwerem Hammer die zwei tragenden Pfeiler in den Erdboden rammen, so rammt er die zwei ersten Grundsätze *„Von der Freiheit eines Christenmenschen“* ein:

„Erstens. Damit wir gründlich erkennen, was ein Christenmensch ist, und wie es um die Freiheit stehe, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Sankt Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Das scheint eine ganz und gar unverständliche, sich selbst widersprechende Behauptung zu sein. Denn entweder ist ein Mensch frei oder er ist unfrei. Wie aber will er beides auf einmal

sein? Die einzige Möglichkeit, diesen Widerspruch zu lösen, ist doch, ihn auf einen Widerspruch im Menschen selbst zurückzuführen, auf den Widerspruch seiner zwei Naturen:

„Zweitens. Um diese zwei sich widersprechenden Aussagen von der Freiheit und Dienstbarkeit zu verstehen, müssen wir bedenken, dass jeder Christenmensch zwiefacher Natur ist, einer geistlichen und einer leiblichen. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt.“

Doch, das kennen wir auch. Äußerer und innerer Mensch, Körper und Geist, materielles Sein und Bewusstsein, wie immer wir diese beiden Seiten des einen Menschseins nennen, in dieser Widersprüchlichkeit existiert jeder von uns.

Im Mittelalter bestand eine Verbundenheit zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen. Sie lässt sich noch an Matthias Claudius' Erntedanklied gut erkennen:

*„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen, steht in des Himmels Hand.“*

Dank der Verbundenheit arbeiten Gott und Mensch, Geist und Natur Hand in Hand, sie kooperieren. Auf dieser Kooperation war die ganze katholische Kirche aufgebaut. Vom Außen gingen Einflüsse auf das Innen aus und umgekehrt vom Innen auf das Außen.

Doch was passiert, wenn dieses Band zwischen Innen und Außen zerreißt? Dann können kein äußerlicher Stand, keine äußerliche Tat und keine äußerliche Institution mehr den Geist berühren.

Als Luther durch äußere Naturgewalten ins Kloster geschleudert wurde, da funktionierte dieses Band nicht mehr, was bei vielen vor ihm – und auch etlichen nach ihm – problemlos funktionierte:

- der Mönchstand und seine drei evangelischen Räte – Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit – vermochte ihm kein Gefühl der Gottesnähe vermitteln.
- Seine frommen Übungen – das Fasten und Geißeln konnte seine Seele nicht beruhigen. Je mehr er sich äußerlich quälte, desto stärker erlebte er, dass er innerlich noch immer der alte Luther mit seinen alten Schatten war.
- Die Institution Kirche verschaffte ihm keine Heilsgewissheit. Weder Papst noch kirchliche Hierarchie vermochten ihm Geborgenheit zu verleihen.

Nichts von dem, was er tat, um Gott zu versöhnen und seine Seele zu beruhigen, wollte fruchten. Und nach neun langen Jahren begriff er: Nichts Äußerliches kann mich als Person beeinflussen.

Ob wir heute Ähnliches erleben können? Doch vermutlich immer dann, wenn wir durch Äußeres unser Selbst aufbauen wollen. Dann steht unser Selbstbewusstsein auf wackligen Füßen:

- Die Berühmtheit kann durch einen shitstorm schnell in Hass und Verwerfung umschlagen.
- Der Stolz auf die Leistung kann durch eine Krankheit schnell in sich zusammensinken.
- Die angebliche Sicherheit des Geldes kann durch eine Wirtschaftskrise schnell zerbrechen.

Ich sollte also mein Selbst nicht auf Äußeres gründen, nicht auf Leibliches, das dem Wechsel unterliegt.

2. Eine Hochzeit, die frei macht

Wenn nichts Äußeres mehr bis in die Seele reicht, dann muss etwas anderes dorthin reichen, wenn nicht alles vergeblich sein soll. Und Luther findet es im Wort – im Wort der Heiligen Schrift –, mit der als biblischer Professor aufs Innigste vertraut ist. Das Wort kann ins Innere der Seele dringen und die Seele kann das Wort in sich aufnehmen.

Dieses Wort findet Luther in zweifacher Form:

„Achtens: ... (U)nd man muss wissen, dass die ganze heilige Schrift in zweierlei Worte geteilt wird, nämlich Gottes Gebot oder Gesetz und Verheißung oder Zusagen. Die Gebote lehren und schreiben uns verschiedene gute Werke vor, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl an, sie helfen aber nicht, lehren, was man tun soll, geben aber keine Kraft dazu. ...“

„Neuntens. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, dass ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot genug tun soll, denn das Gebot muss erfüllt sein, oder er muss verdammt sein, dann ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet nichts in sich, wodurch er rechtschaffen werden könnte. Jetzt kommt dann das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deine böse Begierde und Sünde los werden, wie's die Gebote erzwingen und fordern, nun so glaub an Christus, in dem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit zusage! Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“

Gottes Wort begegnet ihm doppelt, als Gebot und Verheißung. Gesetze werfen den Menschen auf sich selbst zurück. Angesichts des Vollkommenen erkennt jeder seine Unvollkommenheit. Wer in dieser Einsicht in seine Begrenztheit, seine Unvollkommenheit, seine Schwäche glauben kann, glauben, dass darin Gott nahekommt und sich in seiner Liebe schenkt, wer also Christus für sich annehmen kann, der erlebt eine Selbstbejahung, die glücklich, selig macht. Luther findet dafür das schöne Bild der Hochzeit zwischen Christus, dem Bräutigam und der Seele als Braut:

„Zwölftens. Der Glaube gibt nicht nur dies, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich, aller Gnaden voll, frei und selig wird, sondern vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie Sankt Paulus sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden; darum werden auch beiden die Güter, Glücks- und Unglücksfälle und alle Dinge gemeinsam. Das, was Christus hat, das ist Eigentum der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird Eigentum Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind Eigentum der Seele; so hat die Seele alle Untugenden und Sünden auf sich liegen – die werden Eigentum Christi. Hier beginnt nun der fröhliche Tausch und Streit: weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat, und seine Rechtschaffenheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden, wenn er die Sünden der gläubigen Seele durch ihren Brautring, d. h. den Glauben, sich selbst zu eigen macht und so handelt, wie er gehandelt hat. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark; so wird die Seele von all ihren Sünden einzig durch ihr Brautgeschenk, d. h. um des Glaubens willen, frei und los und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus beschenkt. Ist das nun nicht ein fröhlicher Hausstand, wo der reiche, edle, rechtschaffene Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel befreit, mit allem Guten schmückt?“

Wie kann ich mir heute eine solche Hochzeit meines Selbst mit Christus im Glauben vorstellen? Ja, nicht nur vorstellen, sondern erleben? Es geht wohl nicht anders als dadurch, dass wir das Wort Gottes in die Tiefe unseres Herzens sacken lassen. Glauben heißt, im Innersten die guten Worte und guten Taten dieses Christus aufgehen lassen:

- Ich bin von Gott geliebt wie mich der liebste Mensch lieben kann.
- Ich bin für Gott begehrenswert, so begehrenswert, dass er sein Leben für mich gelassen hat.
- Ich bin mit Gottes gutem Geist so vereint wie Mann und Frau sich in Liebe vereinen.

In die Tiefe sacken lassen – und Menschen begegnen, die diese Liebe stellvertretend in mir wirklich werden lassen.

3. Eine Liebe, die in Freiheit tätig wird

Vielfach meinen Menschen, es reiche der Glaube und dann könne man Gott einen guten Mann sein lassen. Es will scheinen, als wolle Luther die guten Werke abschaffen. Weit gefehlt – ihm geht es wie jedem aufrechten Menschen um das Wirken, die Werke. Doch woher kommen die Werke eines Menschen? Sie fließen aus dem Glauben in die tätige Liebe. Wunderbar fasst Luther das am Ende seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* zusammen:

„Dreißigstens. Aus dem allen folgt der Satz, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und seinem Nächsten – in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben steigt er über sich hinaus zu Gott; aus Gott steigt er unter sich hinab durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in der göttlichen Liebe, wie Christus sagt: ‚Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen.‘“

Luther beschreibt den Kreislauf der Liebe. Durch den Glauben empfangen wir die göttliche Liebe, mit der er sich selbst ganz für mich gegeben hat. So in der Liebe entzündet werde ich mich meinem Nächsten zu in schenkender Liebe, um mich dann der Liebe bedürftig Gott im Glauben wieder zuzuwenden. Dabei drehe ich mich glaubend und liebend um die Liebe selbst, dieses Mysterium, das Gott in seinem Wesen ist. Der Liebe aber muss man nicht befehlen, sie handelt frei von innen heraus.

Was aber tun, wenn ich nicht lieben kann? Wenn ich innerlich leer bin? Luther greift das neutestamentliche Gleichnis vom guten und vom bösen – kranken – Baum auf:

„Dreiundzwanzigstens. Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute, rechtschaffene Werke machen niemals einen guten, rechtschaffenen Mann, sondern ein guter rechtschaffener Mann macht gute, rechtschaffene Werke. Böse Werke machen niemals einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke, so dass allemal die Person zuerst gut und rechtschaffen sein muss vor allen guten Werken, und die guten Werke folgen aus der rechtschaffenen guten Person und gehen aus ihr hervor. So wie Christus sagt: ‚Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht!‘ Nun ist es klar, dass die Früchte nicht den Baum tragen und die Bäume auch nicht auf den Früchten wachsen, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf dem Baum. Wie nun die Bäume eher da sein müssen als die Früchte und die Früchte den Baum weder gut noch böse machen, sondern die Bäume machen die Früchte, so muss der Mensch als Person

zuerst rechtschaffen oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.“

Der moderne Mensch – und Luther ist für mich in religiöser Hinsicht der erste Mensch der Neuzeit – ist ein Arbeitender, ein Wirkender, ein homo faber, ein Macher. Deswegen ist die entscheidende Frage, aus welcher Quelle sich sein Tun und Machen speist. Luther ist überzeugt: Wenn die Person gut ist, wird sie auch Gutes wirken. Ist eine Person unversöhnt, unglücklich, unstimmig, müssen auch ihre Werke schräg herauskommen.

Wenn ich also leer und unfähig zum Tun bin, soll ich mich nicht zwingen und quälen, sondern mich mit der Liebe vereinigen, aus der alles Leben und alles Tätigsein quillt und die in Jesus Christus ein Gesicht bekommen hat.

Amen!

Dr. Georg Gremels